

11.12.2012

"genau" Zeitung für Tischler Schreiner Deutschland 12/2012

Autor Lutz Odewald, www.holzhelden.de

Dezember 2012 - Feines aus dem Hinterhof

Berliner Charme

In Berlin sind Hinterhöfe oft eine allererste Adresse. So auch in Neukölln, wo sich eine Werkstatt findet, in der drei Frauen das Zepter schwingen. Jule Kürschner ist eine davon. Und was aus der ehemaligen Kistenfabrik seinen Weg findet, überzeugt längst nicht nur die Berliner.



Blick auf Hof 1



Blick auf Hof 2



Durchfahrt zur Werkstatt



Angefangen hat alles mit Lamello. Die Schweizer Verbindungsexperten waren selber von einem Meisterstück so begeistert, dass sie es per Pressemitteilung durch die Welt schickten. Denn der edle Nussbaum-Schreibtisch, dem diese Würdigung zuteil wurde, zeichnete sich nicht nur durch sein Design und seine handwerkliche Perfektion aus. Er war dank der damals brandneuen Invis-Verbinder auch demontierbar und somit extrem praktisch.

Berliner Bauten

Grund genug, der Tischlermeisterin, die für dieses Möbel verantwortlich zeichnet, einen Besuch abzustatten. Also auf in die Hauptstadt. Und mitten hinein in eine der Besonderheiten Berlins. Denn die Gewerbehöfe, die sich im Inneren der großen Wohnblöcke aus wilhelminischer Gründerzeit befinden, sind etwas ganz Besonderes. Während ihrer Entstehung Mitte des 19. Jahrhunderts galten die „Mietskasernen“ zunächst als einzige Möglichkeit, dem rasanten Bevölkerungswachstum Herr zu werden. Erst um 1920 wurden die dunklen Hinterhäuser an die Kanalisation angeschlossen. Diese finsternen Zeiten sind lange vorbei. Heute erleben Hinterhofanlagen, wie etwa die Hackeschen Höfe, eine enorme Aufwertung. Nur wo noch nicht spekuliert wird, halten sich auch die Gewerbetreibenden mit ihren Werkstätten inmitten des städtischen Lebens.

Wer Jule Kürschner besuchen will, der durchquert gleich zwei der engen Toreinfahrten. „Lieferanten finden das oft gar nicht so toll, aber wir fühlen uns hier pudelwohl“, erzählt die gebürtige Berlinerin. In ihrer schwarzen Zimmermannskluft verkörpert sie wohl perfekt das leicht alternative Leben und Treiben, das so typisch ist für Berlin und seine Hinterhöfe. Doch die 41-Jährige weiß ganz genau, was sie will und wo ihre Stärken sind. „Wir sind hier

drei Frauen, die allesamt Tischlereibetriebe haben. Zusammen mit drei Untermietern teilen wir uns unsere Werkstatträume.“ Bei Jule Kürschner kommen noch eine Gesellin und eine Auszubildende hinzu.

Tischlergemeinschaft

Nur Frauen im Betrieb? „Nein, zwei unserer Untermieter sind Männer“, schmunzelt die Handwerkerin. „Aber wir Frauen haben uns damals gesucht und gefunden. Und wir haben eine Wellenlänge, was unsere Arbeit angeht.“ Das provoziert geradezu die Nachfrage. Jule Kürschner erklärt: „Frauen ticken auch bei den Entscheidungen in Sachen Firmenführung meist anders als Männer. Wir haben unsere Werkstatt nicht auf hohen Schulden aufgebaut, sondern gehen es langsam an. Keine Schulden machen – das ist für mich etwas ganz frauentypisches.“ Kürschner und ihre Kolleginnen haben mit den alten Schätzchen begonnen, die in der ehemaligen Kistenfabrik standen.

„Die sind heute noch erste Klasse“, erklärt die Berlinerin. „Allerdings möchten wir unsere neue Altendorf und meinen Breitbandschleifer natürlich nicht mehr missen“, fügt sie mit leichtem Besitzerstolz hinzu.

„Wir haben alle in Betrieben gelernt, in denen Männer in der Mehrheit waren. Daher gab es schon ganz früh eigene Netzwerke. Und aus den Idealen der alternativen Szene haben wir uns den Kollektivgedanken bewahrt, eben unsere Tischlergemeinschaft. Das klappt.“

Handwerk ohne Maschinen

Konkurrenz aus der eigenen Werkstatt? „Ne, das gibt’s bei uns nicht. Wir haben alle unseren eigenen Kundenstamm, machen auch sehr unterschiedliche Dinge. Im Gegenteil, wir helfen und unterstützen uns schon mal bei Aufträgen, die für eine allein schwer zu stemmen wären“, schildert Jule Kürschner die Vorzüge der weiblichen Gemeinschaft.

„Ich habe mich auf Küchen spezialisiert, dazu hochwertigen Möbelbau.“ Das Meisterstück ist übrigens erst zwei Jahre alt. Kürschner hatte ihren Betrieb zuvor für den Einbau genormter Fertigteile gegründet, dort ihre unternehmerischen Fähigkeiten entwickelt. „In Sachen Handwerk habe ich nach der Gesellinnenausbildung ganz viel gelernt, als ich einige Jahre bei einem Geigenbauer in der Werkstatt tätig war. Dort gab es fast keine Maschinen, alles Handarbeit, sehr filigran. Eine tolle Werkstatt.“ Die Augen leuchten beim Erzählen.



Diese Fertigkeiten hat die Berlinerin, die auch in der Hauptstadt die Meisterschule absolvierte, mitgenommen in ihre „Tischleria“. „Meinen Betrieb habe ich gegründet, weil ich wieder kreativ sein wollte. Am Tischlerhandwerk reizt mich eben die Gestaltung, und der kann ich mich in meiner eigenen Werkstatt viel mehr widmen.“

Konzept Mundpropaganda

Das handwerkliche Geschick der Unternehmerin sprach sich langsam herum, der Kundenstamm wächst nach wie vor stetig. „Ich habe die letzten vier oder fünf Jahre immer volle Auftragsbücher gehabt, Leerlauf gibt es eigentlich nie.“ Und auch an Auszubildenden mangelt es der Handwerksmeisterin nicht. „Es ist mittlerweile bekannt, dass hier Frauen einen guten Job machen, auch in Sachen Ausbildung. Da kommen immer wieder Anfragen von Interessentinnen.“ Man darf also gespannt sein, was in Zukunft noch alles an weiblicher Innovation aus Berliner Hinterhöfen den Weg ins Rampenlicht findet.